

Diskussion um Generationenvertrag

Nach Ansicht eines Leserbriefschreibers (NZZ 4. 1. 16) besteht eine Rückgabeschuld der Kinder gegenüber ihren Eltern für deren Erziehung und Ausbildung. Hierzu Folgendes. Erstens: Die Kinder schulden uns gar nichts. Früher waren sie tatsächlich noch eine Art Altersversicherung für die Eltern. Heutzutage ist das ja zum Glück nicht mehr nötig. Zweitens: Die einzige «Schuld» der Kinder gegenüber den Eltern, oder das Einzige, was die Eltern von ihren Kindern erwarten können, ich sage das mal so, ist Dankbarkeit und Respekt für die Aufwände, Erziehung und Liebe, die ihnen im Kreis der Familie entgegengebracht wurden, und dass sie sich dementsprechend vielleicht mit (evtl. auch finanziellen) Hilfestellungen revanchieren. Mehr dürfen oder können wir nicht erwarten. Für die zusätzlichen Ausgaben in der Erziehung sind die Eltern selber verantwortlich. Und ich hoffe doch sehr, dass auch der Verfasser des erwähnten Leserbriefs aus Freude und Überzeugung Kinder wollte. Denn Kinder zeugen ist nicht ein gewinnbringendes Geschäft, sondern ein Businessplan ohne Kreditgeber und Schulden.

Sibel Yeginsoy, Niederrohrdorf

Die Diskussion um die Generationensolidarität scheint endlich eröffnet, wie Leserbriefe rund um den Kommentar zur Pensionskasse PwC zeigen. Müssen künftige Generationen den Lebensstil einer älteren Generation mitfinanzieren, der vermutlich über dem liegt, was sie selber je erreichen werden – und auch in vielen Fällen über das hinausgeht, was man unter würdevollem Leben im Alter verstehen darf? Schulden uns künftige Generationen in finanzieller Hinsicht etwas? Haben wir das für sie Geleistete doch grossmehrheitlich freiwillig erbracht und im Gegenzug (im Idealfall) eine nicht bezahlbare Lebensbereicherung erfahren.

Zu hoffen ist, dass die künftigen Generationen uns Respekt entgegenbringen und uns in unserer gewohnten, selbstbestimmten Lebensführung unterstützen werden; solche Versprechen lassen sich jedoch bekanntlich nicht erzwingen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: «Die eine Generation baut die Strasse, auf der die nächste fährt.» Haben wir den nächsten Generationen nicht schon genügend «grosse Hypotheken» aufgebremst? Zu denken sei etwa an die Folgen der Umweltverschmut-

zung, des Klimawandels, der schwierigen raumplanerischen Gegebenheiten oder der diversen Finanzkrisen.

Können diese Vermächtnisse nicht auch als erweiterter Teil des Generationenvertrages ausgelegt werden? Ist es nicht unsere Pflicht, der künftigen Generation wenigstens eine ordentliche finanzielle Basis zu hinterlassen? Immerhin dies können wir weitgehend noch selber beeinflussen. Denn: Möchten Sie die Lasten tragen, die unsere Kinder und Kindeskindesten stemmen müssen? Ich jedenfalls nicht.

Das klassische Verständnis des Generationenvertrages fusst zudem auf der Prämisse eines tiefen Altersquotienten. Wir können lange postulieren, dass die Jungen die Älteren mitfinanzieren sollen. Wenn es aber effektiv immer weniger sind, die dies können, ist das eine unumstössliche Tatsache und eine Zumutung für ebendieses Erwerbstätigen.

Insbesondere die Politik ist gefordert, sich für die künftigen Generationen im verstärkten Masse einzusetzen. Dass der Altersdurchschnitt der Parlamentarier bei den letzten Wahlen erneut gestiegen ist, lässt jedoch nicht nur Gutes verheissen. In gegenseitigem Respekt und Verständnis können wir verhindern, dass sich auch noch zwischen den Generationen eine Kluft aufbaut. Verantwortung gilt es wahrzunehmen.

Mögen wir uns alle immer wieder einmal die Präambel unserer Bundesverfassung zu Gemüte führen: «im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen». Oder haben wir auch bei diesem Thema Angst, es könnte uns jemand etwas wegnehmen? Immerhin wären es in diesem Falle unsere eigenen Nachkommen.

Caroline Brugger Schmidt, Rheinfelden

Der Titel, dass die Renten nicht mehr tabu sein sollen (NZZ 29. 12. 15), unterstellt demografisch zwingend erforderliche Anpassungen, auch bei den derzeitigen Rentnern, die es sich angeblich «auf Kosten» der jüngeren Generationergehen lassen. Ohne Frage sind Anpassungen nötig, aber wollen wir bei allen Emotion auch die Gerechtigkeit opfern? Kann ein Rentner nicht erwarten, dass er mindestens die von ihm eingezahlten Beiträge bis zum Lebensende zurückerhält? Beispiel eines heute 75-Jährigen, der 35 Jahre lang einbezahlt hat: Die mit dem Verbraucherpreisindex hochindizierten Einzahlungen, saldiert mit Renten, werden den Break-Even im Alter von 83 erreichen, sofern er dann noch am Leben ist. Von «Rendite» weit und breit keine Spur. Die Schmarotzer sitzen anderswo.

Martin Creydt, Brunnen

andere Branche der Unternehmenswelt, auch meine eigene als Elektrounternehmer nicht, geniesst so viele staatliche Privilegien, Subventionen und Garantien wie die Bauern. Da klingt die ganze Jammerei wie Hohn im Ohr des Gewerblers und Steuerzahlers, der sein Geld auf dem Markt verdienen muss.

Die Direktzahlungen seien eine Abgeltung für Leistungen, behauptet Ritter. Doch werden diese Leistungen auch erbracht? Dass die Landwirtschaft ihren verfassungsmässigen Auftrag noch lange nicht erfüllt, ist unlängst in dieser Zeitung dargelegt worden (NZZ 6. 11. 15). Also – lieber anpacken, als jammern.

Thomas Winter, Rapperswil-Jona

Schlechte Manieren im Theater

Bernd Noack, der wortgewandte Kritiker und aufmerksame Kultur-Beobachter, hat ein Ärgernis aufgegriffen, nämlich das mehr und mehr den Anstand verletzende Benehmen des Publikums im Theater (NZZ 4. 1. 16). Mit allen Beispielen trifft er meine Erfahrung ebenso wie diejenigen vieler anderer, die sich ärgern und schweigsam dulden (viel zu schweigsam): das vorzeitige Verlassen der Vorstellung, das Reden, Räuspern und Rascheln, das Klingeln eines Mobiltelefons, die lässige Bekleidung, der mangelnde Respekt vor der Präsenz der Darsteller ebenso wie für die Aufmerksamkeit der Sitznachbarn. Die, welche schon bei Beginn des Applaus aufstehen und die Ausgänge drängelnd suchen, geben sich fremd und abgeschottet gegenüber den Schauspielern – vielleicht ohne es zu wissen oder zu wollen.

Aber was kann man dagegen tun? Müssen wir wirklich alles Ungehobelte ertragen? Dürfen die noch traditionell gesinnten Besucher und die Theater selbst hinnehmen, was sich einige, noch eine Minderheit vielleicht, an «Freiheiten» herausnehmen, ohne sich um die anderen zu scheren, zu deren Freiheit es eben auch gehört, die Aufführung bis zum Schluss zu geniessen? Noack hat auf den um sich greifenden Mangel an Respekt vor anderen, insbesondere vor der Leistung der leibhaftig gegenwärtigen Darsteller, hingewiesen, und ihm gebührt Dank dafür. Selbst wenn wir kein anderes Mittel dagegen wissen, als daran festzuhalten, was uns wie selbstverständlich anerkennen wurde: Höflichkeit, Anstand, Respekt.

Hans Ludwig, Basel

Bernd Noack präsentiert uns in drei Spalten keinen interessanten Gedanken. Wozu er das Bild vom Theaterpublikum dermassen überzeichnet, erhellt sich nicht. Dabei gäbe es interessante Fragen zu stellen: Unterscheidet sich die Respektlosigkeit im Theater von der draussen? Zeugt das Stillhalten des Publikums bei so mancher Zumutung nicht auch von einer gewissen Wohlzogenheit desselben? Wer ist das Theaterpublikum? Welchen Anteil hat das Theater an der beklagten Entwicklung? Respekt vor Institutionen ist heute anachronistisch, Respekt will eben verdient sein. Ich habe den Beitrag ja nicht aus Respekt vor der NZZ zu Ende gelesen, sondern weil ich ein lange gewachsenes Vertrauen in die Redaktion habe. Genauso ist es mit dem Theater. Eine gute Inszenierung erhält ihren Applaus (auch wenn man dafür auf asphaltiertem Boden gesessen hat), eine miese verdient gestraft zu werden.

Andreas Kohn, D-München

WAS LÄUFT FALSCH?

Kein Interesse an über 50-Jährigen

Gastkommentar

von ELISABETH MICHEL-ALDER, Silberfuchs-Netz

Werner Egloff, 57-jährig, ist seit 2011 ohne feste Anstellung und gehört somit zu den rund 3000 arbeitslosen Informatikern in der Schweiz. Er verlor den Job, als seine Maschinenbaufirma 120 Arbeitsplätze ins Ausland verlegte und ein junger Chef das verkleinerte IT-Team neu aufstellte. Schon zwei Jahre zuvor hatte er, vom Gefühl geplagt, in einer Sackgasse zu stecken, einen Stellenwechsel angepeilt. Er suchte eine qualifizierende Weiterbildung, etwas mit Diplom oder Zertifikat, doch auch die Berater vom Berufsinformationszentrum fanden kein Angebot für reifere Lerner. Vierzehn Mal verschickte er erfolglos Bewerbungen, dann duckte er sich und blieb.

Vor vier Jahren dann die Entlassung, seither absolviert er mit kurzem Atem einen Bewerbungsmarathon. Für seinen Jahrgang und seine Erfahrungen fehlt die Nachfrage, der Markt. Bewerbungstrainings oder Kurse zur selbständigen Existenzgründung, vom RAV vermittelt, öffneten ihm keine Tür. Zuerst zahlte die Arbeitslosenversicherung, dann stockte seine Frau ihren Bürojob auf, und Egloff hangelt sich durch Gelegenheitsjobs als PC-Supporter im Alterszentrum, als Freizeitbetreuer in der Tagesschule und als Aushilfe beim Elektroinstallateur.

In ihrem Bericht zu «Alterung und Beschäftigungspolitik Schweiz» vom vergangenen Jahr hat die OECD klar dargelegt, als wie hüldenreich und zermürbend Personen über 50 die Stellensuche erfahren. Die Langzeitarbeitslosigkeit in dieser Altersgruppe fällt deutlich höher aus als im Durchschnitt der OECD-Länder. Einzelne Kantone, zum Beispiel der Aargau, glänzen zwar mit Coaching-Programmen. Ähnlich arbeiten private Outplacement-Firmen. Auf Strukturlösungen warten ältere Umstiegswillige und solche mit wackliger Anstellung (bald auch Flüchtlinge) ver-

Wird nicht in smarten Brückenbau für Reifere im Arbeitsmarkt investiert, wachsen die Unterstützungsausgaben.

geblich. Passerellen und Wissensquellen, die berufliche Wechsel begünstigen, Kompetenzen erweitern und die Attraktivität der älteren Stellensuchenden erhöhen, existieren in der helvetischen Bildungs- und Firmenlandschaft kaum. Da läuft etwas schief.

Eigentlich erstaunlich. Denn es wären Vorbilder vorhanden, von denen man lernen könnte. Etwa die Brückenangebote für Jugendliche im Übergang von der Schule ins Berufsleben. Sie sind vom dualen Ausbildungssystem inspiriert und vermitteln einerseits Theorie und Fachwissen, andererseits gehören Praktika und Bewährungssituationen, vorwiegend in KMU, zum Programm. Dazu gibt es Hinweise zu Selbstmanagement und -vermarktung. In kleinen Klassen feuern sich hier die Teilnehmenden gegenseitig an, unterstützen sich und lernen voneinander. Schief läuft also auch, dass an sich verfügbare Ressourcen und Strukturen für Stellensuchende über 50 nicht zugänglich sind.

Doch die lange und frustrierende Suche nach neuen Arbeitsmöglichkeiten und Aufgaben ist bloss ein Teil des Problems. Am 18. November berichtete die NZZ, dass in keiner Altersgruppe die Zahl der Sozialhilfebezügler so stark steigt wie bei den 56- bis 64-Jährigen, seit 2008 um 20 Prozent. Wird nicht in smarten Brückenbau für Reifere im Arbeitsmarkt investiert, bekommt es die öffentliche Hand mit höheren Unterstützungsausgaben zur Existenzsicherung zu tun. Damit nicht genug: Personen mit unterbrochenen Arbeitsbiografien stehen an der Schwelle zum Rentenalter mit Lücken auf ihren Sozialversicherungskonten da. Die einst kalkulierten Einkünfte aus der AHV und der zweiten Säule im Ruhestand sind massiv ausgedünnt. Informatiker Egloff macht sich da keine Illusionen, es gibt keine andere Wahl, als Ergänzungsleistungen zu beziehen.

Falsch läuft also vieles: Es fehlen Hängebrücken, Klettersteige und Bildungsstrukturen für ältere Erwerbstätige in Sackgassen, was viele in Arbeitslosigkeit und persönlich dramatische Situationen treibt. Am Ende dieser Abwärtsspirale wartet Altersarmut.

Elisabeth Michel-Alder ist Initiatorin des Silberfuchs-Netztes für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die Generationenfragen thematisieren wollen.

In der Rubrik «Was läuft falsch?» beschreiben Verbände und Organisationen, was sich ihrer Meinung nach in der Schweiz ändern müsste.

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach
8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

Jammern ist des Bauers Lust

Ohne dass ihm widersprochen würde, darf Bauernpräsident Markus Ritter in der NZZ seine immergleichen Thesen über den angeblich darbedenden Bauernstand ausbreiten und Werbung für seine Ernährungsinitiative machen (NZZ 6. 1. 16). Diese Initiative hat nur einen einzigen Zweck: die Mauern um das geschützte Gärtchen der Schweizer Bauern weiter zu festigen und den Wettbewerb auszuschalten.

Mit Ernährungssicherheit hat das nichts zu tun, wohl aber mit Privilegienwirtschaft auf Kosten von Steuerzahlern und Konsumenten. Bauern behaupten, sie seien Unternehmer. Doch keine

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 237. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor:

Eric Gujer

Chefredaktorin Neue Produkte:

Anita Zielina

Stellvertreter:

Luzi Bernet, Colette Gradwohl, René Zeller

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm, Anja Grünenfelder, Jenni Thier

International: Peter Rásonyi, Andreas Rüsch, Andreas Wüstling, Werner J. Marti, Beat Baumbacher, Stefan Reis

Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, David Signer, Christian Weistlog, Daniel Steinworth

Schweiz: René Zeller, Claudia Beer, Paul Schneebberger, Simon Gempferli, Davide Scruzi, Valeria Zaslavski, Frank Sieber, Marcel Amrein, Nadine Jürgensen, Marc Tribelhorn, Simon Hehli

Bundeshaus: Christof Forster, Jan Flückiger

Bundesgericht: Katharina Fontana

Wirtschaft / Börse: Peter A. Fischer, Werner Erz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Rütli Ruzicic, Andrea Martel Fus, Michael Rasch, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundtlehner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer

Feuilleton: René Scheu, Roman Hollenstein, Angela Schader, Barbara Villiger Heilig, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Thomas Ribi, Uwe Justus Wenzel, Ueli Bernays, Roman Buchelli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Samuel Herzog

Medien: Rainer Stadler

Zürich: Luzi Bernet, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürimann, Stefan

Hotz, Adi Kälin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer, Fabian Baumgartner

Sport: Elmar Wagner, Flurin Claluna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Anja Knabenhans, Markus Wanderli, Philipp Bärtsch

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Panorama: Katja Baigiger, Susanna Ellner

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Henning Steier, Helga Rietz

Gesellschaft / Reisen / Wochenende: Michael Baumann, Susanna Müller, Claudia Wirz

Nachrichtenredaktion: Anja Grünenfelder, Manuela Nyffenegger, Marc Romner, Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz, Nina Fargahi

Reporter: Marcel Gyr, Alois Feusi

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Brigitte Meyer. Fotografen: Christoph Ruckstuhl. Blattplanung: Philipp Müller. Produk-

tion / Layout: Hansruedi Frei. Korrektorat: Yvonne Betschonen. Archiv: Ruth Haener. Storytelling: David Bauer. Projekte: André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle. NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Felix E. Müller. NZZ Folio: Daniel Weber.

NZZ TV / Format: Tobias Wolff. NZZ Campus: Peer Teuwissen. NZZ Geschichte: Peer Teuwissen

NZZ-MEDIENGRUPPE

Veit V. Dengler (CEO)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: verlag@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11, Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST.)

Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben: 675 Fr. (12 Monate), 373 Fr. (6 Monate), 197 Fr. (3 Monate)

Abonnement NZZ Digital: 498 Fr. (12 Monate), 278 Fr. (6 Monate), 152 Fr. (3 Monate), 48 Fr. (10 Wochen)

Pendlerabo NZZ: 578 Fr. (12 Monate), 313 Fr. (6 Monate), 166 Fr. (3 Monate), 58 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben: 498 € (12 Monate), 288 € (6 Monate), 135 € (3 Monate), übrige Auslandspreise auf Anfrage

Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben: 793 Fr. (12 Monate), 445 Fr. (6 Monate), 239 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementpreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2016

Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2016

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 119 956 Ex. (Wemf 2015)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG